

# Blätter

für

## Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Montag den 17. August 1829.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

Pro. 33.

### Vergeltung.

(Fortsetzung.)

Diese so herzlich als eindringenden Worte verfehlten ihres Zwecks nicht. Adelheids Gemüth fühlte sich besonders durch die letztere Vorstellung dergestalt erkräftigt und erhoben, daß sie es über sich gewann, dem Ausbruch ihrer innern Empfindungen zu gebieten und ihrem Gemahl eine Festigkeit zu zeigen, die seinen Wünschen völlig entsprechen mußte. Bald waren die nöthigen Anstalten zu seinem kriegerischen Unternehmen getroffen, und nur zu früh erschien auch ihm der Tag des Scheidens. Feterlich übergab er seinem Bruder die Sorge für das Wohl des Reichs, empfahl die geliebte Gattin seinem Schutze, und riß sich endlich gewaltsam aus den Armen der Holden, die ihm das Theuerste auf Erden war.

Adelheids mühsam errungene Standhaftigkeit verließ sie jetzt gänzlich, und mit verdoppelter Heftigkeit brach der so lang' verhaltene Schmerz hervor. Mehrere Tage hindurch blieb sie in tiefer Einsamkeit im Innersten ihres Gemachs verschlossen, um ihre Seele durch Gebet und heilsame Betrachtungen zu stärken, daß sie sich aufrecht erhalte in diesem ihrem Leide. Dabei that sie die frömmsten Wünsche für das Wohl ihres geliebten Gatten, welche der Himmel in der That auch zu erhören schien. Die häufigen Botschaften, die sie von ihrem Gemahl erhielt, blieben stets die günstigsten, für ihn sowohl, als für das Heer, und bald verbreitete sich allgemein der Ruhm seiner glorreichen Thaten.

Indeß besorgte Wenceslaus die Angelegenheiten des Reichs, die ihm sein Bruder scheidend anvertraut, mit dem regsamsten Eifer; wobei er nie ermangelte, der Königin von seinem Thun eine genaue Rechenschaft zu geben; ja, sie auch wohl bei wichtigeren Vorfällen um ihre Meinung zu befragen, wo dann ihre Wünsche stets die Richtschnur seines Handelns blieben. Diese häufigen Mittheilungen und Berathungen aber, dieses gemeinschaftliche Streben nach einem und demselben Ziele brachte ihn jetzt weit öfterer in ihre Nähe, als es sonst geschehen war; und da der Gegenstand ihrer Unterredun-

gen meist alle Zeugen davon ausschloß, so war es fast unvermeidlich, daß das leicht entzündliche Gemüth des Prinzen, dieser reizenden Frau gegenüber, sich Gefühlen öffnete, die sich allmählig zur heftigsten Leidenschaft entflammten. Mit Scherz bemerkte Hildegard die immer auffällender werdende Veränderung in dem Betragen des Prinzen gegen sie. Zwar war es ihr schon früher keineswegs entgangen, wie die erst so lebhaften Aeußerungen seiner Neigung für sie sich zu einem ungleich gemäßigteren Tone herabgestimmt hatten; doch alle die üblen Folgerungen, die ihr Herz daraus hätte ziehen können, schien sie bisher geistlich vor ihrem eigenen Blicke verhüllt zu haben. Jetzt aber konnte sie sich's länger nicht verhehlen, wie des Geliebten Lauigkeit in Kälte überging. Zu sichtlich mied nun Wenceslaus ihre Gegenwart; und die Berlegenheit, die er dann blicken ließ, wenn ihn der Anstand nöthigte, sich im Gespräch an sie zu wenden, verwundete ihr Herz aufs Schmerzlichste. Adelheid jedoch, deren Gedanken und Gefühle einzig und ausschließlich mit dem fernem Gatten beschäftigt waren, gewahrte weder das veränderte Betragen des Prinzen, noch auch die stille Trauer Hildegards. Die thätige Sorgfalt, mit welcher Jener das ihm anvertraute Geschäft verwaltete, und deren wahren Grund sie weit entfernt war, nur zu ahnen, gewann ihm ihre volle Achtung; ja, sie ging so weit, daß sie in ihrer Unbefangenheit ihm öfters selbst die Mittel bot, sie ungestört und wiederholt zu sprechen. — Wohl suchte sich Wenceslaus Anfangs selbst über den Zustand seines Inneren zu täuschen; der Liebe Glut nannte er stets nur der Freundschaft heiliges Feuer; Bewunderung hieß das Gefühl, das ihn unwiderstehlich zu der schönen Fürstin zog — allein der selbst geschaffene Betrug wich nur zu bald der unbestreitbaren Gewißheit seiner Verirrung, und jetzt war es zu spät, eine Leidenschaft, die ihn mit solcher Allgewalt beherrschte, zu bekämpfen. Ohnmächtige Versuche waren Alles, was er dagegen unternahm; ihre Fruchtlosigkeit galt ihm für eine Rechtfertigung seines sträflichen Beginneß, und willenlos überließ er sich dem Strome seiner Empfindungen, der ihn unaufhaltsam mit sich fortzog, indeß seine Phantasie ihm lieblich-trügerische Bilder einer

genüßreichen Zukunft vorgankelte, die er in eine noch süßere Wirklichkeit zu verwandeln sich bestrebte.

Hildegards forschendem Blick entging Nichts von Dem, was in dem Herzen des Prinzen vorging. Wie lange das ihrige sich auch weigerte, für Wahrheit anzunehmen, was sie so unverkennbar sah, so mußte sie dennoch endlich der traurigen Gewißheit Raum geben, welche ihr für Gegenwart und Zukunft jede Lebensfreude raubte. Adelheid, die mit herzlicher Liebe an ihr hing und jetzt mit Befremdung ihren jugendlich frohen Sinn in düstere Schwermuth übergeben sah, forschte freundlich theilnehmend nach der Quelle ihres Kummers. So willkommen aber dem leidenden Gemüthe der Prinzessin diese Veranlassung, sich durch Mittheilung erleichtern zu können, dünken mußte, so trug sie doch Bedenken, sich derselben ohne Rückhalt zu bedienen. Sie beschränkte sich demnach auf allgemeine Klagen über das fränkende Benehmen des Prinzen, welcher, nachdem er sie öffentlich auf das Auffallendste ausgezeichnet, ja, durch sein leidenschaftliches Betragen die Vermuthung, daß er sie als Gemahlin zu besitzen wünsche, bis zur Gewißheit erhoben habe, jetzt, durch sein nicht minder merkwürdiges Zurückziehen, das oft aus Ungeziemende gränze, sie nicht allein auf das Empfindlichste fränke, sondern auch dem Spotte des sämmtlichen Hofgesindes Preis gebe. — Von diesen, so gerechten als bitteren Beschwerden, und den heißen Thränen, womit dieselben begleitet wurden, auf das Innigste gerührt, ließ Adelheid Nichts unversucht, um die geliebte Hildegard zu trösten. In dieser Absicht bemühte sie sich Anfangs, das Vergehen, dessen Wenceslaus sich schuldig gemacht, in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen, welches sie mit desto größerer Zuversicht that, da ihr selbst nichts Ungewöhnliches in seinem Benehmen erschienen war und sie deshalb die Beschuldigungen Hildegards nicht für so ganz gegründet hielt. Wie leicht, sprach sie, läßt unser Herz sich nicht durch falschen Argwohn täuschen! Wie oft, daß auch mir selbst ein Gleiches schon begegnete! Und dann bedenke, daß auf Wenceslaus jetzt so manche Sorge für des Landes Wohlfahrt ruht; die ungewohnte Last mag ihn wohl schwer zu tragen dünken — auch ist sie's in der That; darum, scheint seine Stirn Dir oft bewölkt, läßt er Dich weniger Zärtlichkeit, als sonst geschehen, blicken, so darf dies gegenwärtig Dir nicht so befremdend seyn, als ob es zu der Zeit geschehen wäre, da Nichts, als seine Liebe, ihn beschäftigte. . . .

„Ach!“ — fiel ihr Hildegard ins Wort — „wenn er mich wirklich so wie damals liebte, wie sogar leicht würde es ihm seyn, mir — sey es auch nur dann und wann — einen Beweis davon zu geben! Ein flüchtiges Wort, ein Blick, ein leiser Händedruck, in welchem ich den Ausdruck treuer Liebe fände, genügte mir, und gäbe mir Beruhigung, indem er alle meine Zweifel löste. Doch Nichts von allem Dem, hat Wenceslaus mehr für mich. Sein Blick streift kalt und fremd an mir vorüber — ich sehe es deutlich, wie er meine Nähe flieht. Muß dies mein liebend Herz nicht auf das Födlichste verwunden? Ein Herz, das sich — o spotte

meiner Schwachheit nicht — noch immer zu ihm hingezogen fühlt!“ —

„Ich, Deiner spotten?“ — rief hier Adelheid, von der heftigen Bewegung, mit welcher diese Worte ausgesprochen wurden, tief erschüttert. — „Kenne ich denn nicht der Liebe Macht? Und liegt Dein Schicksal minder, als das meine, mir am Herzen? — Doch eben darum bitte ich Dich: urtheile nicht zu schnell; laß uns gemeinschaftlich das Herz des Prinzen prüfen; und ist er Deiner unwert, dann empfinde er Deinen vollen Zorn. Bis zur Entscheidung aber bitte ich Dich, der Hoffnung immer einigen Raum zu geben. Noch kann ich ihn nicht für so strafbar halten, als Du glaubst, und fast wollte ich mich Dir für seine Redlichkeit verbürgen.“

Noch hatte die Königin nicht geendet, als Wenceslaus eintrat, ihr ein Schreiben zu überreichen, das ihr Gemahl an sie gesandt. Hildegard verließ, um ihn die Spuren der, um feinstwillen vergossenen Thränen nicht erblicken zu lassen, das Gemach; ihre Verwirrung jedoch war ihm nicht entgangen, so wenig als die letzten Worte Adelheids, welche ihn in der Vermuthung bestärkten, daß er der Gegenstand des eben unterbrochenen Gesprächs gewesen sey; und er würde Mühe gehabt haben, seine Verlegenheit zu verbergen, wenn der von ihm überbrachte Brief nicht die ungetheilte Aufmerksamkeit der Königin auf sich gezogen hätte. Es enthielt nämlich derselbe, außer den zärtlichsten Versicherungen der innigsten Liebe, die erwünschtesten Nachrichten über den glücklichen Fortgang des Feldzugs und die ausführliche Beschreibung mehrerer nicht unbedeutender Gefechte, in welchen Ladislaus nicht allein den übermüthigen Feind besiegte, sondern auch reichliche Beute gewonnen hatte, wodurch er sich für die, auf diesen Krieg verwendeten Kosten auf das Vollkommenste entschädigt sah. Mit unansprechlichem Vergnügen durchlas Adelheid das theure Blatt, dessen Inhalt sie dem Prinzen mitzutheilen sich beeilte, um ihn den — wie sie meinte — wohl verdienten Antheil an ihrer Freude nehmen zu lassen. Wenceslaus aber, ausschließlich mit seiner glühenden Leidenschaft für sie beschäftigt, hatte wenig Sinn für die Angelegenheiten des Staats, in dessen glücklichem Beherrscher er nur noch einen beneidenswerthen Nebenbuhler erblickte. Die mächtige Stimme der Natur, die sonst in ihm so laut für Ladislaus sprach, verstummte immer mehr in seinem Busen, in welchem nur noch Raum für die verbotene Neigung war. — Seine sichtliche Zerstreung und etwas Unstütes in seinem Wesen, das Adelheid niemals vorher an ihm bemerkt, fielen ihr, durch Hildegards Reden aufmerksam gemacht, jetzt plötzlich an ihm auf und sie beschloß sogleich, zu versuchen, ob es ihr nicht gelingen möchte, eine Aufklärung über sein Betragen gegen dieselbe zu erlangen. Sie begann mit einigem scherzenden Vorwürfen über die anscheinende Gleichgültigkeit, mit welcher er, der gegenwärtige Regent, die für das Reich so günstige Kunde angehört; und als er sich deswegen zu verteidigen suchte, fiel sie ihm lächelnd in die Rede.



„Nicht ich allein“ — sprach sie — „mag über Euch Beschwerden dieser Art zu führen haben; auch Hildegard hat, wie mirs scheint, ein Recht dazu. Ich sehe Euch nicht mehr, wie es wohl ehemals geschah, bemüht, Euch ihre Liebe zu gewinnen, und ihre stille Schwermuth sagt mir, wie sie dies vielleicht schon längst, nicht ohne Schmerz, gefühlt. Doch mag ich andererseits auch Euch nicht ungehört verdammen; darum rechtfertigt Euch, wenn ihr es könnt; ich bin wie's einem billigen Richter ziemt, bereit, Eure Vertheidigung anzuhören.“

Die Verlegenheit des Prinzen war während dieser Rede auf das Höchste gestiegen. Umsonst bemühte er sich, in seiner Antwort eine Unbefangenheit zu zeigen, welche die sicherste Widerlegung der gegen ihn geführten Klage hätte werden müssen; sein schuldbewusstes Herz verstattete ihm nicht, den freien Blick zu seiner schönen Richterinn zu erheben, indes die Röthe der Beschämung seine Wangen überzog. — „Keiner Rechtfertigung bedarf es“ — sprach er, endlich sich ermannend — „wegen des ersten Unrechts, dessen Ihr, wohl nur im Scherz, mich beschuldiget. Wie sehr das Heil des Reichs und meines Bruders mir am Herzen liege, war Euch gewiß nie unbekannt; unmöglich ist es, daß Ihr heute daran zweifeln sollet — Die zweite Klage aber, die sich gegen mich erhebt, mag allerdings ein wenig mehr den Schein der Wahrheit an sich tragen, wie schuldlos ich jedoch dabei auch immer bin. Nicht läugnen kann, und will ich's, daß ich seltener als sonst die Nähe Eurer schönen Muhme suche; allein es ist auch meine Zeit jetzt ungleich mehr, als je, beschränkt. Die ernste Sorge für den Staat verdrängt in mir den Sinn für jene süßen Tändeleien der Liebe; wohl mag daher der jungen Fürstin launenhafter Sinn den Grund . . .“

„Vollendet nicht!“ — fiel Adelheid ihm hier sehr ernst ins Wort. — „Gewiß, Ihr selbst glaubt nicht, was Ihr jetzt sagen wollet. Nicht bloße Laune ist es, was die Wangen meiner Hildegard gebleicht. Betrachtet sie; Ihr werdet Spuren tiefen Grams in ihren Zügen finden, der nie die Frucht eines nur leicht begründeten und flüchtigen Verdrußes ist. Ihr habt sie einst geliebt, und zeigtet dies ganz unverhohlen, woran Ihr auch sehr wohl gethan, da Eurer Reizung Nichts entgegen stand und sie außs Innigste erwidert wurde. Jetzt aber zieht Ihr unerwartet Euch zurück, und tief empfindet Hildegard das Kränkende Eures Benehmens — ja, ich gestehe Euch frei, daß es mich gleichfalls schmerzt. — Was Ihr, Euch zu vertheidigen, gesagt, kann ihr und mir nicht genügen, und dennoch möchte ich Euch nicht gern des Bankelmuths beschuldigen. Daher hoffe ich, die Zukunft werde das Vergangene vergüten und ich Euch bald versöhnt mit einer mir so theuern Freundin sehen. —“ Ohne seine Gegenrede abzuwarten, zog Adelheid bei diesen Worten eine Glocke, worauf alsbald ein Diener eintrat, dem sie Befehl ertheilte, ihr Schreibgeräth herbeizuholen. Sie gab hierauf dem Prinzen zu verstehen, daß sie gesonnen sey, den Brief ihres Gemahls, dessen Ueberbringer

er gewesen, unverzüglich zu beantworten — er selbst werde demnach vielleicht ein Gleiches thun.

(Fortsetzung folgt.)

### Des Teufels Lustschloßchen.

Zu einer Zeit, in welcher man noch mehr an Gott und Teufel glaubte, als in unsern Tagen, gegen den Schluß des fünfzehnten Jahrhunderts nämlich, lebte in einer deutschen Residenzstadt ein junger Mensch, Namens Paul Rundbart, der im Hofstalle des regierenden Fürsten als Reitknecht angestellt war.

Rundbart war ein hübscher, blühender und schlanker Jüngling, stets sorgfältig gekleidet, und in der erhabenen Kunst, vom hohen Bocke herab die Pferde zu bändigen und zu lenken that es unserm jungen Reitknecht kaum der berühmteste Meister im Fache, Irremias Schnurwische, Sr. Durchlaucht des Fürsten wohlbestallter erster Leibkutscher, zuvor. Nun hatte aber so eben erwähneter Irremias ein achtzehnjähriges Töchterlein, Namens Virginie, ein dermassen blankes und anmutiges Jungfräulein, daß auf dasselbe der ganze fürstliche Hofstall Blicke der heftigsten Sehnsucht wandte, keinem aber wurden von Seite der Jungfrau Virginie erwähnte Blicke freundlicher erwidert, als dem hohen Reitsjüngling Paul. Die Thatsache zeugte von der Sinnigkeit der Leibkutschers Jungfrau, denn ohnstreitig blieb der junge Rundbart für sie einer der geeignetsten Ehestandskandidaten, welchem die schönsten Hoffnungen winkten. Serenissimus kannten und schätzten die Talente Pauls, und hatten bereits mehrere Male schon zu verstähern allergnädigst geruht, wie solch seltenes Genie noch dereinst gewiß belohnt und erhoben werden würde, und es war nicht zu bestreiten, daß Allerhöchstdieselben die Verdienste Allerhöchster Reitknecht und Schuhpußer besser zu würdigen verstanden, denn jene Allerhöchster geheime Råthe, welche Serenissimus sammt und sonders dicke dumme Mastochsen zu betiteln allergnädigst geruht haben. Endlich — Paul Rundbart machte Virginien so zierlich den Hof, als es von einem feingebildeten fürstlichen Hofstallknechte in jener Zeit zu erwarten stand, und die Jungfer Leibkutscher ließ sich das alles recht wohl gefallen; als aber endlich darüber Jahr und Tag vergingen, und Paul den längst erwarteten, feierlichen Heirathsantrag noch immer nicht von sich geben zu wollen geneigt schien, verlor (wie gar sehr zu schuldigen) das Mädchen die gute Laune, und es fand zwischen den Pärchen einmal folgende zärtliche und zart sinnige Erklärung statt.

Virginie. (indem sie Pauls Liebkosungen unwillig abwährt) Lasse mich der Monsieur Hasenfuß zufrieden; thut er nicht immer, man möchte meinen Wunder — was! wenn er mich denn gar so lieb hat, so beirathe er mich, — sonst weiß man ja gar nicht, wie man daran ist?

Paul. Ach herzallerliebster Schatz, nichts lieber, als das; längst hätte ich Ernst gemacht, aber ich hab einen Fehler an mir, den, wie man spricht, selbst

der Teufel nicht soll aushalten können, und nun gar so ein Engel wie Sie — ich fürchte nur, wenn die Jungfer von meinem Fehler hört, so wird Sie die Lust verlieren, mich im Ernst heirathen zu wollen.

Virgine (sehr erschrocken.) Nun, das sind mir saubere Geschichten! Der Mensch hat einen Fehler, der ihm's heirathen verbietet. Warum hat er das nicht früher gesagt, ehe er mich in der Leute Mäuler gebracht? Doch rede Er, was ist es denn für ein Fehler?

Paul (das Gesicht mit den Händen bedeckend). Ach theuerster Schatz! ich kann's nicht sagen, ich schäme mich gar zu sehr!

Virgine (mit den Füßen stampfend). Ob Er jetzt gleich reden will, oder der Henker soll mich holen, wir haben heute uns gesehen, und dann nicht wieder.

Paul. Nun, wenn es denn durchaus seyn muß, so höre die Jungfer: Ich schnarche im Schlafe so heftig und furchtbar, daß es selbst die fürstlichen Leibrosse nicht vertragen können, und unruhig werden, wenn ich in deren Nähe schlafe; deshalb bin ich auch verdammt worden, mein Nachtlager in einem der entferntesten Winkel eines abgelegenen Heubodens aufzuschlagen; aber nun bedenke die Jungfer —

Virgine (ihn unterbrechend und freudig). Bester, herzerliebster Paul! uns hat die Vorsehung für einander bestimmt; ich schnarche selbst im Schlafe, daß es kein Pferd, und was noch mehr sagen will, daß es selbst mein Vater nicht ertragen konnte, den sonst selbst Kanonendonner nicht zu erwecken vermochten, und dieser Fehler hat mich zur Nachtzeit auch in die höchste Bodenkammer in unserm Hause verbannt. —

Genug, nach diesen interessanten Eröffnungen verständigte sich unser Paar, und es hub an, ihm klar zu werden, daß es für einander geschaffen, Paul warb beim fürstlichen Hof-Leib-Rutscher um Virginiens Hand, und erhielt weder vom Vater, noch von der Tochter einen Korb. — Nachdem des Priesters Einsegnung geschehen war, stiegen Paul von seinem Heuboden, Virgine aus der Bodenkammer hernieder. Das junge Ehepaar hatte sich eine freundliche eigene Wohnung in einem belebten Theile der Residenz gemiethet, aber Hilf Himmel! nach wenigen Tagen schon führten sämtliche Bewohner der Straße, in welcher unser Pärchen sich eingemietet hatte, Klage bei einer hochpreislichen Lokal-Polizei-Behörde, so-mal Niemand mehr schlafen konnte, ob der entsetzlichen Schnarcherei, welche Paul und Virgine jede Nacht vernehmen ließen.

Die Sache machte Aufsehen, und kam selbst Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten zu Ohren, welche über das ungemaine und ungezogene Schnarchen unserer beiden jungen Eheleute dermaßen zu lachen allergnädigst geruheten, daß Allerhöchst — Sie sich veranlaßt sahen, sich den allergnädigsten Bauch halten zu müssen. Es lieben nicht die Großen, daß die Kleinen über sie lachen, allein im Gegensatze pflegt das Gelächter der Großen den Kleinen öfters ersprießliche Folgen zu bringen.

Unfern der Residenz befand sich in einem angeneh-

men Thale das sehr schöne Landhaus, einst das Eigenthum eines ursprünglich aus Italien stammenden alten Geschlechtes, der Grafen Jurioso. In einer echt hochpoetischen Weise hatten die Jurioso geendet; zwei Brüder — Zwillinge — blühten als letzte Sprossen des Stammes, da erschoss der eine Herr Bruder den andern, aus Eifersucht, im Walde, und schnitt sich so fort selber, ganz verzweiflungsvoll, mit einem scharfen Rasirmesser den Hals ab. Hab und Gut der erloschenen Jurioso fiel von Rechtswegen dem Landesherrn zu, allein es vermochte in oben erwähntem herrlichen Landhause Niemand auszuhalten, weil, seit dem Selbstmorde des letzten Jurioso, in demselben der Teufel selbst sein Wesen trieb, daher es auch nicht anders, als des Teufels Lustschlößchen genannt wurde. Ist es doch ein altes Sprichwort: „Der Kerl schnarcht, daß es der Teufel selbst nicht aushalten kann“ — darum sollen mir Paul und Virgine, die Schnarcherfamilie, den Teufel aus meinem Lustschlößchen vertreiben — also decidirte Se. Durchlaucht der regierende Fürst allergnädigst, indem Sie über Allerhöchstdero eigenen ungemein wichtigen Gedanken abermals ganz unbändig zu lachen beliebten. — Paul und Virgine mußten des Fürsten Schloß beziehen und in der That, — ihrem vereinigten Schnarchen gelang es, den Teufel selber aus seinem bisherigem Reviere zu vertreiben. Unser Pärchen stieg mit jedem Tage höher in der Gnade Sr. Durchlaucht. Die reizende Virgine erfreute sich Höchstdero besonderer Huld, und Paul sah nach seines Schwiegervaters Tode sich zu dem geheimen ersten Leibkutscher ernannt. Nur ein einziger holder Sohn, Amadäus genannt, entsproß aus jener Ehe, dem Se. Durchlaucht ihre allerhöchste Gnade in einem ganz vorzüglichen Grade zuzuwenden geruheten. Es durfte Amadä nicht den hohen Thron seiner Väter, den Kutscherbock nämlich, bestreiten, sondern er mußte studieren. Der Knabe entwickelte außerordentliche Talente und zeigte Sinn für die Intrigue, daher man in der Folge wohl daran that, ihn dem diplomatischen Fache zu weihen. Es stieg Amadä schnell von Stufe zu Stufe und wurde als Febr. v. Schnarcher, von Sr. Durchlaucht endlich in den Adelstand sogar erhoben; es verehrt das noch heutigen Tages im \*\*\*\*lande blühende wackere Geschlecht derer von Schnarcher in jenem Amadä seinen Stammvater und in des Teufels Lustschlößchen, ansezt Schnarchenburg genannt, sein Stammschloß.

### Eine völlige Heilung der Wasserscheu.

Dr. Buiffon zu Paris kündigt eine solche an, indem er die von der Wasserscheu heingefuchte Person durch ein russisches Dampfbad von 50 Grad Hitze, eine Stunde hindurch fortgesetzt, völlig geheilt zu haben versichert. Vor dem Bade nahm die Person einen Aufguß von Cassaparille und Guajac, und ward auf den leidenden Theilen stark gerieben.

### Die herrschenden drei M.

Drei M sind's, die auf Erden thronen:  
Meinung, Mode, Millionen!